

Wolfgang Schmitz

Horst Kunze – Bibliothekar, Buchwissenschaftler und Bibliophiler

Vortrag zu seinem 100. Geburtstag vor der Klasse für Sozial- und Geisteswissenschaften der Leibniz-Sozietät am 12.11.2009

„Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze“ – dieses Wort Schillers gilt analog von den Bibliothekaren, die vergleichsweise selten im Rampenlicht stehen. Bei Horst Kunze ist das zu Recht anders – ihm flechten wir gemeinsam mit anderen einen Ehrenkranz zum 100. Geburtstag, den er in diesem Jahr begangen hätte.¹

Seine Lebensspanne währte lange, vom 22. September 1909 bis zum 18. Juli 2000. Sie begann in der Zeit des Königreichs Sachsen im scheinbar fest gefügten wilhelminischen Kaiserreich, überdauerte viele Umbrüche und endete im wiedervereinigten Deutschland.

Horst Kunze ist am trefflichsten charakterisiert als gelehrter Bibliothekar, aber das ist nicht zu verwechseln mit einem konservativen, rückwärtsgewandten oder primär antiquarischen Fachvertreter. Den gesellschaftlichen und Praxisbezug hatte er stets im Blick und verstand sich doch nicht als „Macher“. Sein gelehrtes Arbeiten bedeutet freilich nicht, dass er etwa seine Verwaltungstätigkeit als Leiter der Deutschen Staatsbibliothek nicht geschätzt habe, im Gegenteil, er zeigte eine hohe Pflichtauffassung und starkes Engagement für sein Haus und das Bibliothekswesen in seinem Staat, der DDR.

Diese Entwicklung war ihm nicht in die Wiege gelegt. Er wurde als Apothekersohn in typisch bürgerliche Verhältnisse hineingeboren und besuchte

1 Es gibt inzwischen eine stattliche Anzahl von Geburtstags- und Gedenkartikeln zu Horst Kunze. Ich verweise hier nur auf die Sammlung von Beiträgen zu seinem 90. Geburtstag, veröffentlicht in den Mitteilungen der Staatsbibliothek Berlin Heft 2/1999, S. 187-211, ferner die Nachrufe von Karl Schubarth-Engelschall: Horst Kunze als Generaldirektor der Deutschen Staatsbibliothek. Privatdruck Berlin 1999, 23 S. und von mir: Nachruf auf Horst Kunze. In: Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte 26 (2001), S. 133-136. Zum 100. Geburtstag erschien eine von seinen Schülern veranlasste, von der Staatsbibliothek Berlin hergestellte und von Joachim Zeller herausgegebene Festgabe „Horst Kunze zum 100. Geburtstag“ mit mehreren speziellen Abhandlungen zu Kunzes Wirken.

damit ein renommiertes Dresdner Gymnasium. Mag sein, dass sich schon der heranwachsende Gymnasiast progressiven Ideen zuwandte, recht fassbar werden sie jedenfalls während seines Studiums der Germanistik, Romanistik, Anglistik und Philosophie, das er 1928 an der Landesuniversität Leipzig begann. Hier fand er den Weg zu linken Studentengruppen und wurde Mitglied des Roten Studentenbundes, hielt folgerichtig in dem studentischen Sozialwerk „Arbeiter-Unterrichtskurse“ der Leipziger Universität fünf Semester lang einen Kurs Französisch. Angeregt dazu hatte ihn das Vorbild eines seiner Leipziger Professoren, dem er ein Leben lang verpflichtet blieb, des Germanisten und Literaturwissenschaftlers Georg Witkowski. Ihm widmete er noch mit 90 Jahren einen eigenen Aufsatz.² Darin zeigt sich seine Begabung zu lebendigem Erzählen und humoriger Zuspitzung.

Witkowskis Einfluss auf ihn war vielfältig. In der Literaturwissenschaft war es sein methodisches Herangehen, das stark von sozialwissenschaftlichen Fragestellungen nach der Wirkung der Literatur in der Geschichte geprägt war. Ferner beeindruckten den jungen Studenten die exakten methodischen Grundlagen seines Lehrers, beruhend auf einer intensiven Schulung und Erarbeitung des Rüstzeuges. Eine nicht minder bedeutsame Ausstrahlung hatte Witkowski für ihn hinsichtlich der Bibliophilie. Der Leipziger Gelehrte war schon früh ein Bücherliebhaber par excellence, so Verfasser hierfür grundlegender Schriften und Mitherausgeber der wichtigsten und schönsten Bibliophilenzeitschrift seiner Zeit, der „Zeitschrift für Bücherfreunde“. Durch ihn fand Kunze einen nicht nur ästhetisch-gefühlvollen Weg zum Buch, sondern einen wissenschaftlich und gesellschaftlich exakt begründeten. „Daß nämlich Inhalt und Form eines Buches eine Einheit bilden sollten oder wie ich es dann bei Witkowski schriftlich fixiert gefunden habe, daß das Buch eine doppelte Funktion habe, nämlich ,als Träger des Inhalts und als ästhetisches Phänomen.“³ Witkowskis Schicksal, der als Jude 1933 aus dem Amt gejagt wurde und schließlich dem unerträglichen Druck im NS-Staat nachgab und 1939 nach Holland emigrierte, hat ihn tief berührt und seine ablehnende Haltung gegenüber den neuen politischen Verhältnissen bestätigt. Sie überschatteten schon 1933 sein Staatsexamen. Vielleicht ist sein betont unpolitisches Leipziger Dissertationsthema in der Romanistik über „Die Bibelübersetzungen von Lefèvre d'Étaples und R.R. Olivetan verglichen in ih-

2 Georg Witkowski. In: Horst Kunze: Buchgefährten. Hrsg. von Friedhilde Krause und Renate Gollmitz. Berlin 1999, S. 181-193.

3 ebd. S. 187.

rem Wortschatz“ 1935 den Zeitläuften zu verdanken.⁴ Es brachte ihm den freundlichen Spitznamen „Bibel-Kunze“ ein.

Die jetzt anstehende Berufswahl traf – durch seine nun geweckte und definierte Liebe zum Buch entscheidend vorangetrieben – auf die Bibliothek als „das vermutlich geringste Übel“ (so Kunze ironisch).⁵ Er erhielt eine Volontärsstelle bei der Sächsischen Landesbibliothek, deren Direktor, Martin Bollert, zu seinem zweiten Lehrer wurde. Bollert hatte die Bibliothek gründlich modernisiert und legte neben Bestandsvermehrung und Bestandserhaltung einen außergewöhnlichen Schwerpunkt auf die Bestandserschließung und damit auf die Nutzbarmachung.⁶ Den Grundsatz der Dienstleistung gegenüber den Benutzern für „jeden nach Wissen und Wissenschaft Strebenden, unabhängig von akademischen Privilegien“ erfuhr er hier hautnah und vertrat ihn sein ganzes Leben lang. Das gilt auch für die beiden anderen in der Dresdner Landesbibliothek besonders gepflegten Gebiete, das Vortragswesen und die Pflege des kulturellen Erbes in einem Buchmuseum, das zum Zentrum zahlreicher Ausstellungen wurde. Bollerts Schwergewicht lag deutlich in der bibliothekarischen Praxis, er war aber gleichzeitig Gelehrter, wie seine große Studie über die „Lederschnitteinbände des 14. Jhs.“ von 1925 eindrucksvoll belegt. Diese damals häufige Kombination hat den eigenen Weg des jungen Volontärs beeinflusst. „So ergänzen sich in Bollerts Schaffen Praxis und Theorie in glücklicher Weise.“⁷

Neben und nach Bollert hat noch ein weiterer Bibliothekar den jungen Horst Kunze wegweisend beeindruckt: Hans Heinrich Bockwitz.⁸

Ihm begegnete Kunze während seines theoretischen Jahres als Volontär in Leipzig, wo Bockwitz für den wissenschaftlichen bibliothekarischen Nachwuchs an der Universität Vorlesungen über Geschichte des Buchdrucks so-

4 Leipzig 1935 (Leipziger Romanistische Studien. 1,11).

5 vgl. ausführlich: Mein Verhältnis zum Buch. In: Horst Kunze: Vom Bild im Buch. Hrsg. von Friedhilde Krause und Renate Gollmitz, Leipzig 1986, S. 11-19, hier S.11: „Ich bin Bibliothekar geworden, weil ich das Buch für mich als unentbehrlichen Begleiter in jungen Jahren entdeckt hatte.... Wenn ich bei der Wahrheit bleiben will, muß ich gestehen, daß es mich überhaupt nicht nach einem Beruf verlangt hat, als ich mit dem Studium, das sieben Jahre gewährt hatte, wie üblich fertig sein sollte.... An liebsten wäre ich „Privatgelehrter“ geworden.... Privatgelehrte ... hatten mich ungeheuer beeindruckt. Nun, es mußte eben doch an ökonomische Selbständigkeit, d.h. ans eigene Geldverdienen gedacht werden, und so bin ich als vermutlich geringstes Übel Bibliothekar geworden.“

6 Martin Bollert zum 75. Geburtstag, w.a. in Horst Kunze: Buchgefährten 1999 (wie Anm.2), S.27-35, hier S. 30.

7 ebd. S. 34.

8 Hanns Heinrich Bockwitz, w.a. in Horst Kunze: Buchgefährten, 1999 (wie Anm.2), S. 36-46.

wie über Geschichte und Technik der graphischen Künste hielt. Hauptsächlich war er am Deutschen Buch- und Schriftmuseum tätig, das er zu einer bedeutenden Höhe führte, ehe es 1943 unter den Bomben dezimiert wurde. Seine Wirkung auf den bibliothekarischen Nachwuchs war groß: „Vielen Kollegen, die heute in deutschen Bibliotheken tätig sind, ist die Schönheit des alten Buches und die geschichtliche Bedeutung der Welt des Buches durch seine Kurse und Vorlesungen aufgeschlossen worden. Lange Jahre haben seine Vorlesungen für den wissenschaftlichen Nachwuchs und sein Unterricht für die Praktikanten des bibliothekarischen Dienstes diesen jungen Menschen einen wesentlichen Teil ihres geistigen Rüstzeuges für den gewählten Beruf mitgegeben. Angesichts der immer weitergreifenden Mechanisierung auf allen Arbeitsgebieten kommt der buchgeschichtlichen Vertiefung des bibliothekarischen Berufes, wie sie seine buchkundlichen Übungen vermittelten, eine hohe moralische Bedeutung zu.“⁹ Kunze beeindruckte besonders sein Ansatz, den sozialen und kulturellen Zusammenhängen auf allen Gebieten der Buchgeschichte nachzuspüren.

Bockwitz vermittelte ihm den Kontakt zu dem Verleger Ernst Heimeran, in dessen Auftrag er dann sein erstes Buch über die Geschichte des Bucherfolges im 18. und 19. Jahrhundert schrieb.¹⁰ Zunächst war Heimeran gegenüber dem Berufsanfänger noch freundlich-skeptisch, das entwickelte sich schnell zu einem engen Vertrauensverhältnis und dann wurde dieses Buch in vielen Ausgaben und Umarbeitungen zu einem der erfolgreichsten Bücher und immer wieder gern behandelten Thema Kunzes: „Lieblingsbücher von dazumal. Eine Blütenlese aus den erfolgreichsten Büchern von 1750-1860, zugleich ein erster Versuch zu einer Geschichte des Lesergeschmacks.“ Er behandelte darin die Erfolgsschriftsteller und Publikumsliebhaber von einst, die keineswegs die heute geschätzten „Klassiker“ der Zeit sein mussten. In der Einleitung skizzierte er die Begriffe Bucherfolg, Auflage und Ausgabe, und beleuchtete die Literatur in ihrem Verhältnis zur Leserschaft und Gesellschaft. Wie man leicht sieht, fanden hier methodische Anregungen, die er von Georg Witkowski und Hans Heinrich Bockwitz erhalten hatte, in kluger Kombination ihre Anwendung.

So vielfach gerüstet, durch Lehrer, die sich bei aller Verschiedenheit ergänzten und in die gleiche Richtung wiesen, trat der junge examinierte Wissenschaftliche Bibliothekar (1937) seine erste Stellung an, zunächst bei der

9 ebd. S. 39.

10 Meine Erinnerungen an Ernst Heimeran. In: Horst Kunze: Buchgefährten (wie Anm. 2), S. 135-143.

Deutschen Bücherei in Leipzig, dann 1939 bei der Landesbibliothek in Darmstadt, die unter Hanns Wilhelm Eppelsheimer, der damals allerdings längst von den Nationalsozialisten entlassen worden war, eine bedeutende Entwicklung erfahren hatte. Hier gründete er seine Familie. Schon bald führte die deutsche Politik zum Krieg, den Horst Kunze 4 Jahre als Soldat und in Kriegsgefangenschaft erdulden musste. Es waren politische Erfahrungen, die seine Haltung ein Leben lang prägten.

Die Lehren, die er aus der Nazizeit zog („Ich habe sie gehasst“), aber auch seine seit seiner Studentenzeit herauskristallisierte linke Haltung führten ihn dazu, sich nach einem freischaffenden Zwischenspiel bei Radio Frankfurt um eine berufliche Stellung in der Sowjetischen Besatzungszone zu bemühen. Das war natürlich ein Bekenntnis, und so wurde es auch aufgefasst und ihm von vielen gleichaltrigen westdeutschen Kollegen gründlich verübelt. Unberührt von solchen Beanstandungen übernahm er 1947 die Leitung der Universitäts- und Landesbibliothek Halle/Saale¹¹ und bereits drei Jahre später als Generaldirektor die Leitung der Berliner Staatsbibliothek, die er fast 27 Jahre leitete. Hier hat er bis heute Weiterwirkendes geleistet:

Die Entwicklung der Bibliothek war von den Folgen des 2. Weltkrieges geprägt. Horst Kunze nahm unter den widrigen Rahmenbedingungen eines Unterhaltsträgers mit chronischem Devisenmangel den Wiederaufbau und die Neugestaltung des Hauses auf. Letzten Endes wurde die Instandsetzung bis zum Ende seiner Amtszeit nicht vollendet und die Realisierung der Baupläne immer wieder hinausgezögert und im Umfang reduziert.¹² Hinzu kam die ungeklärte Frage einer Rückführung der kriegsbedingten Auslagerungen im Osten (heute Polen) und vor allem im Westen Deutschlands, wo aus den dorthin gebrachten Beständen der alten Preußischen Staatsbibliothek eine neue Institution mit wechselnden Namen und Trägern geschaffen wurde. Der Kalte Krieg hat in besonderer Weise das Nachkriegsschicksal der Berliner Staatsbibliothek geprägt.

Aber es gab auch positive Entwicklungen: die Einrichtung von Fachlesesälen, die Einführung neuer Kataloge und die Schaffung von Spezialbereichen wie der Inkunabel- und der Kinder- und Jugendbuchabteilung, sowie die

11 zu seiner Hallenser Zeit jetzt Karl Klaus Walther: Horst Kunze als Direktor der Universitäts- und Landesbibliothek in Halle. In: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 55 (2009), S.231-241.

12 Horst Kunze: Zur Baugeschichte der Deutschen Staatsbibliothek 1945-1989. In: Berichte zur Geschichte der Deutschen Staatsbibliothek in Berlin. Berlin 1996 (Beiträge aus der Staatsbibliothek zu Berlin PK Bd. 4), S. 163 – 194.

Wiederaufnahme alter Gemeinschaftsunternehmungen wie die Fortsetzung des Gesamtkatalogs der Wiegendrucke. So gewann die Berliner Staatsbibliothek allmählich ihren Platz in der internationalen Bibliothekswelt zurück.

Ebenso lag Horst Kunze zeitlebens die bibliothekarische Ausbildung am Herzen. Mit großem Engagement focht er für die Anerkennung der Bibliothekswissenschaft als Universitätsfach und ihre Etablierung in einem eigenen Institut an der Berliner Humboldt-Universität 1954. Hier wurden in der Folge die wissenschaftlichen Bibliothekare der DDR ausgebildet, die so durch seine Schule gingen. 15 Jahre leitete er nebenamtlich dieses Institut als erfolgreicher und sehr geschätzter Hochschullehrer. Gerade für die Belange einer marxistisch fundierten Bibliothekswissenschaft setzte er sich in vielen internationalen Konferenzen ein.¹³

Funktionen in vielen nationalen und internationalen Gremien waren bei diesem Engagement die Folge und die Ehrungen blieben nicht aus. Auch nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Bibliotheksdienst blieb er weiterhin dem Bibliotheks- und Buchwesen wissenschaftlich verbunden. Eine Gelehrtenklausur im Zwischengeschoss zwischen dem 1. und 2. Stock, etwas abgelegen, wurde sein Domizil, von Friedhilde Krause liebevoll in den Marginalien beschrieben.¹⁴ Hier empfing er, von der Bibliothek seines Lehrers Hans Heinrich Bockwitz und dem Mobiliar seines Amtsvorgängers Fritz Milkau umgeben, Gäste und Freunde, hier arbeitete er mit der ihm eigenen strengen Disziplin zwei Mal die Woche in seiner Staatsbibliothek.

Seiner Mitwirkung in vielen Gremien, nicht zuletzt seiner Arbeit als Leiter der Deutschen Staatsbibliothek und als Hochschullehrer entsprach eine reiche Publikationstätigkeit. Sie ist vorzüglich dokumentiert durch eine Personalbibliographie, zusammengestellt von seiner Mitarbeiterin Renate Gollmitz¹⁵ und folgt in ihrer Gestaltung genau den Kriterien, die Kunze für eine Personalbibliographie entwickelt hatte¹⁶: chronologische Ordnung der Titel

13 Gegenstand und Methoden der Bibliothekswissenschaft unter besonderer Berücksichtigung der Bibliothekswissenschaft als Hochschuldisziplin, Berlin 20.-26.Mai 1962, Leipzig 1963.

14 Friedhilde Krause: Gelehrtenjahre im Bockwitz-Zimmer. In Memoriam Horst Kunze. In: Marginalien 163. Heft (2001), S. 3 – 14.

15 Typoskriptdruck Berlin 1994, 120 S. Das Verzeichnis enthält bis 1994 719 Beiträge von Kunze und dann einen zweiten Teil über ihn, der bis Nr. 846 geht. Eine Fortschreibung erschien bis 1999.

16 Die individuelle Personalbibliographie. w.a. in Horst Kunze: Alles für das Buch. Hrsg. von Friedhilde Krause und Renate Gollmitz. Leipzig 1974, S.331-343. Den Gegensatz von subjektiver und objektiver Personalbibliographie verwirft er und plädiert für einen zweiten Teil mit Schriften über die Person und ihr Werk, ebenso ggf. Porträts; und Kunze macht selbst noch Vorschläge für die typographische Gestaltung.

und ergänzend ein Sachregister. Unbedingt schließt er die Rezensionen zu den Werken desjenigen ein, dem die Personalbibliographie gilt, und unveröffentlichte Manuskripte wie Vorträge.

Solche grundsätzlichen Analysen aus dem Bereich der Buch- und Bibliothekswissenschaft hat er viele vorgenommen und damit viel zur Klärung zwar bekannter aber noch nie wirklich tiefer analysierter Phänomene um das Buch herum beigetragen. Es gehörte eben zu einem seiner vornehmlichen bibliothekarischen Anliegen, aus seinen beruflichen Erfahrungen das Buch- und Zeitschriftenwesen zu fördern und zu verbessern! Auch hier wird also jener durchgängige Praxisbezug deutlich, der ihm in seinem Wirken so wichtig war.

Eine größere Zahl seiner kleinen Schriften ist in vier Bänden gesammelt herausgegeben,¹⁷ dazu kommen viele kleine und große Werke. Kennzeichnend sind häufig die vielfachen Auflagen, auch als Lizenzausgaben im Westen: Seine Lehrbücher wurden nämlich der Ausbildung der Bibliothekare im Westen zugrunde gelegt. Für alle gilt, sie sind sorgfältig sprachlich durchgefeilt. Kunze war zwar kein Fußnoten-Virtuose, wohl aber bietet er ein strenges methodisches Vorgehen und zeigt hohen Anspruch an gedankliche Durchformung. Unverkennbar spricht aus seinem Werk der Glaube an eine sozialistische Gesellschaft. Das wird deutlich in dem Umkreis der im engeren Sinne bibliothekswissenschaftlichen Literatur, aus der vor allem seine berühmte, in vielen Auflagen vorliegende Bibliotheksverwaltungslehre bzw. Bibliothekslehre hervorragt.¹⁸

Sein profundes Wissen und seine Erfahrung als Leiter großer Bibliotheken sind hier eingeflossen, wenn er die großen Arbeitsbereiche der Bibliothek sehr genau und gut verständlich darstellt und zwar so detailliert, dass der Berufsanfänger – und nicht nur der – ein bis in Einzelheiten klares Bild von der bibliothekarischen Arbeit erhält. Seine Leistung ist hier derart prägnant, dass man seine eigene Apostrophierung seines Buches als „Grundzüge“ als allzu bescheiden bewerten muss. Das Besondere ist aber seine Bevorzugung der Benutzerdienste und – ganz im Sinne seiner sozialistischen Grundüberzeugung – die Öffnung der Bibliothek für alle. „Sie ist in der Tat ein Ausdruck

17 Gemeint sind die Sammelbände ‚Alles für das Buch‘ (vgl. Anm. 16), ‚Im Mittelpunkt das Buch‘, hrsg. von Friedhilde Krause und Renate Gollmitz, Leipzig 1980, ‚Vom Bild im Buch‘ (vgl. Anm. 5) und ‚Buchgefährten‘ (wie Anm. 2).

18 Zuerst erschienen unter dem Titel: Bibliotheksverwaltungslehre, Leipzig 1956 (Lehrbücher für den Nachwuchs an wissenschaftlichen Bibliotheken. Bd. 1), mit späteren Auflagen, dann ab der 3. Aufl. unter dem Titel Grundzüge der Bibliothekslehre. Leipzig 1966 wieder mit mehreren Nachdrucken und 4. Aufl. 1976, zitiert wird im folgenden nach der Auflage von 1966.

fortschreitender Demokratisierung der Bildungseinrichtungen, die im Sozialismus ihre konsequenteste und höchste Ausprägung findet.¹⁹ Das ist für ihn der Ausfluss der sozialistischen Bibliothekswissenschaft, die „das Verhältnis Buch und Leser als Mittelpunkt der bibliothekarischen Arbeit“ ansieht.²⁰ Freilich ist die fortschreitende Öffnung der wissenschaftlichen Bibliotheken „für alle“ schon eine Entwicklung, die im 19. Jh. einsetzte und die schon Martin Bollert in der Weimarer Zeit vertrat.

Zur Position der Bibliothek im Sozialismus heißt es: „Bibliotheken sind ein Glied des sozialistischen Bildungssystems. Als Beitrag der Bibliotheken zur Kulturrevolution gehört die Verpflichtung, mit ihren spezifischen Mitteln und Methoden allen Mitgliedern der sozialistischen Gesellschaft auf dem Wege zur gebildeten Nation Bildung, Wissen und Kultur zu vermitteln. Sie haben daher das Ziel der Kulturrevolution im Auge zu behalten: die Herausbildung einer sozialistischen Kultur, die auf dem kulturellen Erbe der Vergangenheit aufbaut.“²¹

Allerdings fordert diese Grundüberzeugung auch ihren Preis, denn Kunze fühlt sich folglich unbedingt der sog. sozialistischen Parteilichkeit verpflichtet, die schon Lenin als verbindlich definiert hatte,²² also der Unterordnung allen bibliothekarischen Tuns unter die Prämisse des Aufbaus einer sozialistischen Gesellschaft. Das ließ sich und lässt sich mit den westlichen Vorstellungen einer unparteilichen bibliothekarischen Tätigkeit nicht vereinbaren.

Kunze folgte mit dieser Einstellung der vorgegebenen ideologischen Linie, denn er glaubte an den Fortschritt im Sinne von Karl Marx und agierte als Propagandist der guten sozialistischen Zukunft, aber er tat das nicht blind und platt im Sinne billiger Phrasen. Er verstand Bibliothek und Buch als wichtige Institutionen zur Förderung des Sozialismus, aber er sah sie ebenso nur auf einem guten Weg, aber längst nicht am Ziel.²³ Dabei war er keineswegs ein fanatischer und unkritischer Eiferer. Gegenüber den negativen Seiten des Regimes war er nicht blind. Seine bei aller Parteilichkeit freie Überzeugung

19 ebd. S. 30.

20 ebd. S. 138.

21 ebd. S. 22.

22 Lenin und die Bibliotheken. In: Horst Kunze: Alles für das Buch, S.298-315. Hier reitet er eine heftige Philippika gegen die Unparteilichkeit: „Das war nicht altes Traditionsgut deutscher Bibliothekare, sondern das Ergebnis neuerer politischer Entwicklungen in der höchsten imperialistischen Phase der kapitalistischen Gesellschaftsformation. W.I. Lenin hat diese verlogene, in sich widerspruchsvolle Deklaration von der Unparteilichkeit auf allen Gebieten der Wissenschaft und Volksbildung unerbittlich und hartnäckig bekämpft und mit Beispielen widerlegt.“ (S. 304).

23 Bibliothekslehre S. 27.

zeigt sich darin, dass er in seiner Bibliothek auch Wehrdienstverweigerern und aus politischen Gründen Inhaftierten ein Wirkungsfeld gab. Diese humane Art, sein Mitgefühl und Interesse für seine Mitarbeiter brachten ihm bei aller Distanz ein hohes menschliches Ansehen.

Seine hier angesprochene Bibliothekslehre (bzw. ursprünglich Bibliotheksverwaltungslehre) musste sich in DDR-Zeiten der heftigen Kritik seines ehemaligen Mitarbeiters Werner Dube in seiner „Geschichte der Bibliothekswissenschaft“ stellen.²⁴

Er bemängelt Kunzes Bibliotheksbegriff, der sich im wesentlichen an Graesels Definition von 1890 orientiere und sein ebenfalls dort vorgegebenes Schwergewicht auf der Bibliothekslehre unter den übrigen bibliothekarischen Lehrfächern. Kunze versuche gar keine Definition der Bibliothekslehre sondern subsumiere darunter nur drei hauptsächliche Lehrgebiete Erwerbung, Katalogisierung und Benutzung und diverse „Anhänge.“ Damit unterstellt Dube Kunze einen erheblichen Mangel an Theoriebildung, vor allem jegliches Fehlen eines marxistisch-leninistischen Ansatzes einer Bibliothekswissenschaft. Das wird unterfüttert durch die Kritik an Kunzes gesamtdeutscher Orientierung, der gegenüber die Neuerungen auf dem Territorium der DDR seit 1945 nur als „sekundäre Erscheinungen“ in den Hintergrund träten²⁵ und er kommt dann zu dem vernichtenden Urteil:

„Im Rückblick läßt sich diese Konzeption nur als zum Scheitern verurteilter Versuch werten, zwischen bürgerlicher und sozialistischer Politik, Ideologie und Wissenschaft einen dritten Weg zu suchen: eine Kreuzung zwischen bürgerlich-imperialistischer Tradition und den Prinzipien der humanistischen Parteilichkeit (sic!), der Bestimmung des Bibliothekswesens und der Bibliothekswissenschaft durch die sozialökonomischen Verhältnisse, dem Kurs auf die Vollendung des sozialistischen Fundaments.“²⁶

Immerhin wird dann Kunzes Ausführungen (wie anderer bibliothekarischer Lehrbücher) konzediert: „Mochten ihnen konzeptionell, in theoretischen

24 Werner Dube: Geschichte der Bibliothekswissenschaft. T.1 und 2 Lehrbrief zur Ausbildung in der Grundstudienrichtung Bibliothekswissenschaft im Lehrgebiet Allgemeine Bibliothekswissenschaft, Dresden 4. unveränd. Aufl. 1987. Zu Dube vgl. Alexandra Habermann/Peter Kittel: Lexikon deutscher wissenschaftlicher Bibliothekare. Frankfurt/M. 2004 (ZfBB-Sonderheft 86), S. 34f.; Erika Marks: Werner Dube 65 Jahre. In: ZfB 100 (1986), S. 282-284. Andererseits verteidigte Dube die marxistisch-leninistischen Positionen Kunzes gegen eine Rezension durch Hermann Fuchs in ZfBB 1967 S.102-104, vgl. Dube: Rot und Gold. Bemerkungen zu einer Rezension. In ZfB 81 (1967), S. 747-749.

25 Dube (wie Anm. 24), S. 46 und 47.

26 Dube (wie Anm. 24), S. 48

scher und methodischer Hinsicht noch prinzipielle Mängel anhaften, mochten sie auch die Anforderungen an sozialistische Hochschullehrbücher in vieler Hinsicht noch nicht erfüllen, so bildeten sie doch eine ausbaufähige Basis für die Überwindung bürgerlich-idealistischer Vorstellungen über die Stellung und Funktion des Bibliothekswesens in der Gesellschaft,²⁷ um dann nochmals zu bekräftigen: „Vor allem offenbarten sie als Hauptschwächen die höchst unzulängliche Kenntnis der marxistisch-leninistischen Theorie und Methodologie, das Fehlen eigener bibliothekswissenschaftlicher Forschungsergebnisse und die unzureichende Kenntnis der von Lenin entwickelten Prinzipien für den Aufbau eines sozialistischen Bibliothekswesens.“

1960 fand ein Kolloquium über Gegenstand und Methoden der Bibliothekswissenschaft in Berlin statt. Kunze hielt das Einleitungsreferat mit 15 Thesen, die er gemeinsam mit Mitarbeitern des Instituts ausgearbeitet hatte²⁸ und die prompt wieder Dubes heftiger Kritik unterlagen. Zwar wurde der Fortschritt durch Aufgabe gesamtdeutscher Positionen und die Hereinnahme marxistisch-leninistischer Positionen konzediert, aber andererseits das Fehlen der DDR-Erfahrungen beim Aufbau eines sozialistischen Bibliothekswesens und der Rückgriff auf die undifferenzierte Übernahme angeblich fortschrittlicher Gedanken der deutschen Bibliothekstradition bemängelt. Weiterhin wird das einseitige Schwergewicht auf der Bibliothekslehre als „Entideologisierung“ aller anderer, dann nur mittelbarer Bibliothekswissenschaftlicher Fächer vorgehalten.²⁹

Ich breche hier die Auseinandersetzung Dubes mit Kunzes Werk ab, da die unterschiedlichen Positionen deutlich geworden sind: Kunze ist bei aller Überzeugung als Sozialist der Pragmatiker, der aus dem aktiven Bibliotheksdienst kommt und andererseits tief in der humanistischen Tradition des deutschen Bibliothekswesens und der deutschen Bildungstradition wurzelt.

Kunze hat sich zu vielen grundsätzlichen aktuellen Bibliotheksfragen kompetent geäußert. Ob es um die Einheit des Bibliothekswesens über die

27 Dube (wie Anm. 24), S. 49 wie auch das folgende

28 Horst Kunze: Zur Vorbereitung einer internationalen Konferenz über Gegenstand und Methoden der Bibliothekswissenschaft. In: ZfB 75 (1961), S. 97-111.

29 Dube (wie Anm. 24), S. 55f. Seine Definition ebd. S. 68: Bibliothekswissenschaft ist demnach „das aus der bibliothekarischen Praxis erwachsende, sich ständig erweiternde System der Erkenntnisse über die funktionellen, strukturellen und sonstigen Eigenschaften der Bibliotheken, über ihre Arbeitsweise und ihre Arbeitsmittel. Dieses System bildet in Gestalt von Begriffen, Kategorien, Gesetzen und Hypothesen die theoretische Grundlage der bibliothekarischen Tätigkeit, die ständig von der Praxis überprüft wird. Es befindet sich in Wechselwirkung mit anderen Wissenschaften und ermöglicht unter sozialistischen Bedingungen die wissenschaftlich begründete Planung und Leitung der Bibliotheksarbeit.“

Spartengrenzen öffentlich/wissenschaftlich hinaus ging, um bibliothekarische Kooperation in der DDR wie mit den sozialistischen Ländern,³⁰ über Nationalliteratur, Konsumliteratur und Bibliotheken³¹, häufig über bibliothekarische Ausbildung³² und natürlich immer wieder über „seine“ Deutsche Staatsbibliothek, der mit ihrer Geschichte, Entwicklung und Schätzen viele Beiträge gewidmet sind, namentlich die großartige zweibändige Festschrift von 1961.

Schon früh (1971/74) erkannte er die neuen Möglichkeiten, den Wert und die zukünftige Bedeutung der elektronischen Datenverarbeitung in den Bibliotheken. Das ist auch deshalb bemerkenswert, weil die Datenverarbeitung in der bibliothekarischen Praxis damals noch in den Anfängen lag.³³ Die Bedeutung, die er schon damals dem Gebiet zumaß, zeigt eine bemerkenswerte Weitsicht. Ich wage die Hypothese: er würde jetzt in diesem heute existentiellen Arbeitsfeld der Bibliotheken ganz vorne mitmischen!

Aber er dachte stets differenziert und projektierte schon umrisshaft eine Funktionsteilung der gedruckten und der elektronischen Medien: „Weder heute noch übermorgen, wenn gespeichertes menschliches Wissen von weltweiten Datenbanken abrufbar und auf dem Bildschirm am Schreibtisch ablesbar sein wird, wird der wissenschaftliche Arbeiter auf sein tägliches Handwerkszeug in Gestalt von Wörterbüchern sowie Allgemein- und Fachzyklopädien verzichten können, weil es in vielen Fällen ökonomischer sein und bleiben wird, informative und zweckmäßig angelegte Nachschlagewerke und Wissensspeicher zu nutzen, und zwar durch unmittelbaren Zugriff.“³⁴ Er spricht damit einen Problemkreis an (Verhältnis von gedruckten und elektronischen Medien), der bis heute nicht geklärt ist.

Andererseits lag ihm sehr am Herzen die Bewahrung, Pflege Erschließung und Verbreitung des kulturellen Erbes in Bibliotheken,³⁵ bei der er wieder eigene Akzente setzte. Nicht nur die Kostbarkeiten des Mittelalters und der frühen Neuzeit oder die Autographen und Handschriften berühmter Dichter,

30 Die Zusammenarbeit der Bibliotheken der sozialistischen Länder – Rückblick und Ausblick. In: Horst Kunze: Alles für das Buch (wie Anm. 16), S. 316-330.

31 in Horst Kunze: Alles für das Buch (wie Anm. 16), S. 349-368.

32 Das Berufsbild des Bibliothekars und seiner Ausbildung. In: Horst Kunze: Alles für das Buch (wie Anm. 16), S. 378-390.

33 Das Buch als Mittler des Wissens. In Horst Kunze: Alles für das Buch (wie Anm. 16), S. 191-210.

34 Horst Kunze: Im Mittelpunkt das Buch (wie Anm.17), S. 194f.

35 In: Horst Kunze: Im Mittelpunkt das Buch (wie Anm. 17), S. 354-369; hier und in vielen anderen Beiträgen äußert er sich zum Thema und zum Phänomen der Buchmuseen und zur Ausstellungstätigkeit als wichtiges Element der Bibliothekspropaganda.

Komponisten, bildender Künstler oder Wissenschaftler stehen im Blickpunkt, sondern unter dem Eindruck der modernen Buchkunstbewegung erweiterte sich der Zimelienbegriff auf neuere Erzeugnisse des Buchwesens. „Alt“ ist nicht mehr das entscheidende Kriterium für ein Schatzstück. Und nicht nur die Schönheit und vollendete ästhetische Gestaltung bestimmten die Auswahl, sondern auch die Wirkmächtigkeit eines Textes in möglicherweise äußerst bescheidenem Erscheinungsbild, z.B. auch die älteren Ausgaben der Klassiker des Marxismus-Leninismus, die Broschüren und Agitationsmaterialien der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung. Folglich gilt ein lebhaftes Interesse der Beziehung des Buches zu den „werkstätigen Massen“ in den einzelnen Zeiten. „So hat der Erbebegriff eine doppelte, klärende Bereicherung erfahren: in seiner gegenständlichen Weite und nach Überwindung der traditionellen bürgerlichen Enge eine fruchtbare Internationalisierung der Erbebeziehung im Gefolge vielfältiger Formen der sozialistischen Kooperation unserer Länder.“³⁶ Wichtig war ihm eine breite Verankerung der Erbevermittlung in der Bevölkerung, die daher von den Bibliotheken aktiv angeleitet werden sollte.³⁷

Wir befinden uns jetzt im Grenzgebiet zwischen Bibliothek und Buch, die aber auf einer theoretischen Ebene untrennbar verbunden sind. Die Ergebnisse der Buchwissenschaft, um deren theoretische Grundlegung er auch rang, prägen das Aufgabenfeld des Bibliothekars. Das gilt für die heikle Frage der Zulässigkeit der Bibliophilie im Sozialismus. War diese Bücherliebe nur eine bürgerliche elitäre Attitude, die im Sozialismus keine Basis mehr hatte? Mit dieser Frage hat er sich intensiv auseinandergesetzt.³⁸

Kunze geht aus von der Buchkunstbewegung des Sozialreformers William Morris im England des 19. Jhs. Er hatte aus der massiven Verschlechterung der Buchqualität im beginnenden Maschinenzeitalter seine Konsequenz der Rückkehr zur Werkstatt des Handwerkerkünstlers gezogen. Die wichtige „Erkenntnis von William Morris war die, daß Kunst Ausdruck menschlicher

36 Ebd. S. 361.

37 Er zitiert aus Alexander Abuschs Rede bei der Eröffnung der IBA 1959: „Zur sozialistischen Kulturrevolution gehört die Überwindung der Trennung von Kunst und Volk und ebenso der Trennung des guten und schönen Buches vom Volk....Die Größe und der Glanz der sozialistischen Buchkultur werden dadurch bestimmt, dass das inhaltlich wertvolle und typographisch schöne Buch für den täglichen Gebrauch des Volkes geschaffen, also das eigentliche Massenbuch die meisterliche typographische Leistung bietet, während das bibliophile Spitzenerzeugnis neue Impulse vermitteln und helfen kann, die ganze Buchkunst zu höheren Leistungen zu beflügeln.“ (Rede bei der Eröffnung der IBA 1959).

38 Bibliophilie im Sozialismus. In: Horst Kunze: Im Mittelpunkt das Buch (wie Anm. 17), S. 107-138.

Freude an der Arbeit ist, daß sie aus der Gemeinschaft entsteht und für die Gemeinschaft bestimmt sei.“³⁹ Das ergab mit künstlerisch gestalteten Liebhaberausgaben kostbare Kleinauflagen – ein exklusiver Zug, der dem Geist des Sozialismus widerspricht. Dort darf Buchkunst nicht Ware sein, um Geld zu investieren und auch keine luxusfrönende Kleinstauflage, die dem Snobismus dient. Aber Kleinstauflagen müssen nicht snobistisch sein, sie können Experimentiercharakter haben. „Entscheidend sind der gesellschaftliche Auftraggeber und der Zweck des Experimentes, nämlich die besten Ergebnisse dieser Versuche dem bibliophilen Massenbuch zugute kommen zu lassen.“⁴⁰ Wichtig ist ihm, „daß die moderne sozialistische Bibliophilie zwar dem wertvollen und schönen Buch der Vergangenheit und Gegenwart verbunden ist, daß sie ihre Liebe zum Buch aber nicht als eine kleine Privatangelegenheit irgendwo ansieht, sondern grundsätzlich allen dafür empfänglichen Mitbürgern nahezubringen strebt.“⁴¹ Das zeichnet den Unterschied zu Morris aus: Keine Maschinenflucht, sondern mit der Maschine qualitativ für alle zu produzieren, das bibliophile Massenbuch. Die sozialistische Buchkultur begreift er als wichtigen Teil der Kulturrevolution, Mittel zur geistigen Bereicherung, Hilfsmittel zur ästhetischen Erziehung und Geschmacksbildung des sozialistischen Menschen.

Damit hat er die Bibliophilie im Sinne des Sozialismus aus „bürgerlichen Verengungen“ herausgehoben und ihr einen Platz in der sozialistischen Erziehung und Persönlichkeitsbildung gegeben, und noch mehr: Aus dieser Bedeutung der Bibliophilie für die Pflege des Buchwesens zog er Folgerungen für den Bibliothekar.⁴² Das gipfelt in seiner Forderung „jeder sozialistische Bibliothekar muß auch Bibliophile sein,“⁴³ denn „daß der Bibliothekar kein Bücher-Bereitsteller ist, das geben heute alle Berufskollegen zu, die ihren Beruf und sich selbst ernstnehmen.“⁴⁴

39 ebd. S. 114.

40 ebd. S. 116f.

41 ebd. S. 118f.

42 Bibliothekar und Bibliophilie. In Horst Kunze: *Alles für das Buch* (wie Anm. 16), S. 284-297, ebenso *Buchgefährten* (wie Anm. 2), S. 112: „Dr. Charlotte Boden gehört zu den Bibliothekaren, für die die Ausrüstung der Bibliotheksbenutzer mit der ihnen notwendigen Literatur im Mittelpunkt steht, die aber vor sich und ihren Mitarbeitern auch Verständnis und Wissen vom Medium Buch als Form und Gestalt erwarten., weil diese bibliothekarische Einstellung zum Ethos unseres Berufes gehört und von der wissenschaftlichen Öffentlichkeit auch erwartet wird.“

43 ebd. S. 285.

44 ebd. S. 287.

Das ist eine Position, die heute sicher so nicht mehr von vielen, ja den meisten Berufskollegen geteilt werden dürfte. Bibliothekare sehen sich heute vielfach in der Tat als reine Lieferanten von Information in der Informationsbibliothek, in der zudem die elektronische Information mehr und mehr Raum gewinnt. Dieser Paradigmenwechsel in den Bibliotheken hat sich in der Erwerbung, Erschließung und Benutzung kräftig niedergeschlagen und auch in den Köpfen der jüngeren Generation, die ihren Beruf im Computer-Zeitalter angetreten hat. Die Frage, ob der wissenschaftliche Bibliothekar auch Wissenschaftler ist, die Kunze rückhaltlos bejaht, wird seit einem Jahrhundert und in einem jüngsten Streit nach wie vor sehr kontrovers diskutiert.⁴⁵

Die bewusste Identifikation des Bibliothekars mit seinem Beruf gilt ihm als unerlässlich: Wie kann sie gefördert werden? „Eine lebendig dargebotene und mit der Entwicklung der Gesellschaft aufs engste verbundene Darstellung der Buchgeschichte während der Ausbildung der angehenden Bibliothekare ist geeignet, diese Entwicklung zum gewählten bibliothekarischen Beruf hin zu fördern und junge Menschen für die immer wieder staunenerregende Entwicklung des Buchwesens, ihre gesellschaftlichen Triebkräfte und ihre ästhetischen Reize und Impulse zu interessieren.“⁴⁶ Kunze wäre also sicher sehr unglücklich über die fortschreitende Reduzierung der Unterrichtseinheiten zur Bibliotheksgeschichte und zum Buchwesen in der heutigen bibliothekarischen Ausbildung.

Dabei sieht Kunze dieses Berufsprofil durchaus zukunftsorientiert. Schon 1973 konstatierte er „Ausbildung ohne Weiterbildung ist heute schon deutlich als unzulänglich zu erkennen“,⁴⁷ denn er sah damals schon die Bibliotheken an einer Wegscheide stehen – „nämlich im Übergang von den traditionellen Methoden der Bibliotheksarbeit zu modernen mit Hilfe der besten technischen Errungenschaften.“⁴⁸ Aber „Trotzdem ist der Bibliothekar ohne ein inneres Verhältnis zum Buch, zum Buch als Form und als Inhalt, undenkbar.“⁴⁹

45 vgl. meinen zusammenfassenden Vortrag „Wie ein bibliothecarius beschaffen seyn müsse“ Betrachtungen zur Entwicklung des bibliothekarischen Berufsbildes im 20. Jahrhundert. Vortrag aus dem Symposium „Von den Preußischen Instruktionen zu eScience. 80 Jahre Ausbildung und Studium für Bibliothekare und Informationsspezialisten in Köln“ am 29. Januar 2009 in der FH Köln . <http://www.fbi.fh-koeln.de/symposium> mit weiterführender Literatur.

46 ebd. S. 290.

47 Das Berufsbild des Bibliothekars und seiner Ausbildung (1973). In Horst Kunze: Alles für das Buch (wie Anm. 16), S. 378-390, hier S. 385.

48 Zur Funktion von Buchmuseen und ihr Verhältnis zu Bibliotheken. In Horst Kunze: Im Mittelpunkt das Buch (wie Anm. 17), S. 386-396.

49 ebd. S. 389.

Heute würde jedenfalls ein Teil unserer Bibliothekare diesen Satz variieren zu: ‚Der heutige Bibliothekar ist ohne ein inneres Verhältnis zu den elektronischen Medien nicht denkbar‘ und damit dem Paradigmenwechsel Rechnung tragen.

Kunze lässt im Hinblick auf das oben Gesagte keinen Zweifel, dass die Beschäftigung mit der Vergangenheit auch Hinweise und Maßstäbe für die Gestaltung des Buches der Gegenwart leisten sollte. „Buchwissenschaft wird nicht um ihrer selbst willen betrieben, sondern um mit erfolgreich bewältigter buchgeschichtlicher Vergangenheit auf die Buchgestaltung und Buchentwicklung von heute und morgen mit wissenschaftlichen Methoden einzuwirken...“⁵⁰

Die Bibliothekare sieht er deshalb als kompetente Gesprächspartner der Verleger und Buchgestalter wissenschaftlicher Literatur, da sie die Bedürfnisse der Nutzer aus ihrer Tätigkeit am besten kennen. Das trifft ihre verschiedenen Ausprägungen und Gattungen, die zugrunde liegenden Erfordernisse (Aktualität, Verständlichkeit) ihre Auswirkung auf die Gestaltung (künstlerisch oder nicht) und ihre Präsentation (heute teilweise im Netz). Kunze bleibt dabei nicht im allgemeinen stecken, sondern gibt Hinweise auf Details, wie die Position der Seitenzahlen, die Kolumnentitel, das fälschliche Weglassen von Einzügen, das fälschliche Nutzen von Flattersatz, die Notwendigkeit, das Inhaltsverzeichnis vorne zu positionieren und ein umfangreiches Register hinten, eine passende Typographie zu wählen für optimale Leserlichkeit. Er plädiert vehement und mit guten Gründen für Fußnoten am Fuß der Seiten und nicht am Schluss der Kapitel.⁵¹

Meisterhaft, vorbildlich stehen daraus entspringend seine grundlegenden Auseinandersetzungen mit den verschiedenen Facetten des Buches. Zum Beispiel der definitorische Artikel Reprint – Nachdruck – Neudruck⁵² oder seine grundsätzliche, unübertroffene Studie zum Registermachen.⁵³ Sie zeigt auf, was ein gutes Register leisten kann, wie die Lemmata beschaffen sein müssen und in welchem Maße das Fehlen eines guten Registers die Nutzbarkeit eines Buches deutlich einschränkt – es sind Gedanken, die auch im Zeitalter der Datenverarbeitung nichts an ihrer Aktualität verloren haben. Die zahlreichen

50 ebd. S. 387.

51 Lesehilfen einst und jetzt. In: Horst Kunze: Im Mittelpunkt das Buch (wie Anm. 17), S. 194-207, hier S. 206.

52 vgl. Horst Kunze: Im Mittelpunkt das Buch (wie Anm. 17), S. 179-185 (1973).

53 Horst Kunze: Über das Registermachen. 4. erweiterte und verbesserte Auflage. München 1992.

Auflagen belegen es und zeigen gleichzeitig, dass Kunze bis ins hohe Alter sich immer wieder neu mit der Materie auseinandersetzte und die Erfordernisse und Möglichkeiten der modernen Datenverarbeitung einschloss.

Die Aufarbeitung der Geschichte des Buchwesens und ihrer Facetten ist dabei – wir deuteten es oben an – nicht ein Selbstzweck, sondern sie muss, wenn sie Existenzberechtigung hat, das Heute erklären, Impulse für das Heute geben. Genau nach diesem Prinzip werden Gestalten der Buchgeschichte und des Bibliothekswesens behandelt, durchaus auch nahezu Vergessene wieder ans Licht geholt. Sein Sammelband „Buchgefährten“ sammelt solche Miniaturen, die im Sinne des Titels stets persönliche Begegnungen einbeziehen und daher ein Urteil aus unmittelbarer Anschauung, aus erster Hand ermöglichen. Nicht der große Erfolg ist dabei unbedingt das entscheidende Kriterium als das Verdienst, etwas für das demokratische Fortschreiten der Menschen in Gang gesetzt zu haben.

Sein besonderes Interesse an der Buchillustration in seinen späteren Jahren geht wieder vom Buch, nicht vom Bild aus,⁵⁴ er zielt auf die Symbiose von Bild und Buch, von Bild und Text. Die verschiedenen möglichen Funktionen des Bildes im Buch sind ihm wichtig, dabei die „Übereinstimmung aller Teile eines Buches zum Zwecke eines harmonischen Ganzen.“⁵⁵ Das gilt für die Illustration. „Ich bin so altmodisch zu meinen, dass es in einem guten illustrierten Buch einen inneren Zusammenhang von Text und Bild geben sollte. Deshalb halte ich auch nichts von extravaganten Auffassungen, wie „gegen den Text illustrieren.“⁵⁶ Die Beziehungen Autor/Verleger und Illustrator sind ihm außerordentlich reizvoll, wenn auch die schriftliche Quellenlage dürftig ist.

Kunze umfasst das Thema ganz praktisch im bereits oben beschriebenen Bestreben, als Bibliothekar ein Buch zum Nutzen des Lesers optimal zu gestalten, und historisch in vielen wichtigen Etappen der Buchgeschichte. Das wird deutlich an den zwei monumentalen Bänden für das 15. Jh. und für das 16. und 17. Jh.⁵⁷ und in vielen kleinen Studien. „Das Bild im Buch öffnet das

54 Mein Verhältnis zum Buch. In: Horst Kunze: Vom Bild im Buch. München 1988, S. 11-19, hier S. 12.

55 ebd. S. 14.

56 Das hohe Lied der Buchillustration. In: Horst Kunze: Vom Bild im Buch (wie Anm. 53), S. 28-42, hier S. 29.

57 Horst Kunze: Geschichte der Buchillustration in Deutschland. Das 15. Jahrhundert. Bd.1,2. Frankfurt/Main 1975; Geschichte der Buchillustration in Deutschland. Das 16. und 17. Jahrhundert. Frankfurt/M. 1993.

Auge. Es kann bei häufiger Wiederholung von Bildbetrachtung zur Schule des Sehens werden und dadurch das Leben bereichern.“⁵⁸

Sehr lag ihm dabei das zeitgenössische Schaffen am Herzen, sicher gefördert durch seine langjährige Freundschaft mit Werner Klemke, dem er eines seiner letzten Bücher widmete.⁵⁹

Eine Folge dieser intensiven Beschäftigung war seine Mitwirkung bei der Kreierung der schönsten Bücher in der DDR und bei internationalen Gremien zum Kinder- und Jugendbuch.

Ein Bereich dieser Nationalliteratur, die Kinder- und Jugendbücher, war lange vernachlässigt. Schon sein Lehrer Witkowski hatte in dieser Richtung argumentiert. Gerade beim Kinder- und Jugendbuch hat Horst Kunze die großen Überlieferungslücken festgestellt, weil es nicht zum traditionellen Sammelauftrag der wissenschaftlichen Bibliotheken gehörte.⁶⁰ 1954 richtete er eine eigene Abteilung in der Staatsbibliothek ein, die mittels systematischem Zusammentragen älterer und zeitgenössischer Werke, sogar unter Einbeziehung führender ausländischer Produktion wie der japanischen eine neue Rezeption und wissenschaftliche Forschung ermöglichte.

Dieses Interesse folgte nicht nur einem ästhetischen Faktor, etwa der gelungenen Ausstattung der Bücher, sondern wieder ganz eminent einem gesellschaftlichen. In den Kinder- und Jugendbüchern „liegen Wurzeln des Weltfriedens, der Unruhe und des Streites. Hier in der Literatur, in der Vermittlung durch das Buch und andere moderne technische Mittel liegen wesentliche Ursachen der Verhaltensweise heranwachsender Generationen – im positiven wie im negativen Sinn.“⁶¹ Deshalb kommt der Pflege dieser Buchgattung eine besondere Bedeutung zu: „Das Buch ist im Sozialismus eine politische, gesellschaftsbildende Kraft, die alle seine Glieder erfasst, alte und junge, gelehrte und ungelehrte. Es ist zum helfenden, fördernden Begleiter des Menschen im Prozeß der Bildung, Selbstbildung und Meinungsbildung geworden.“⁶² Das Buch dient damit als Erzieher, aktiver Helfer und Berater des Kindes. In der Pflege der historischen Kinderbuchliteratur sieht er also wieder eine ganz praktische Aufgabe für den Bibliothekar. „Wenn wir heute

58 Mein Verhältnis zum Buch (wie Anm. 53), S. 17

59 Horst Kunze: Werner Klemke. Lebensbild und Bibliographie seines buchkünstlerischen Werkes. Rudolstadt 1999 (5. bibliographischer Druck der burgart-presse).

60 Auf der Suche nach den Perlen der älteren deutschen Kinder- und Jugendliteratur. In: Horst Kunze: Alles für das Buch (wie Anm. 16), S. 25-38.

61 Kinderbuch und kindliches Weltbild. In: Horst Kunze: Alles für das Buch (wie Anm. 16), S.43-53, hier S. 48.

62 ebd. S. 44.

unser kulturelles Erbe sichten und uns auch mit dem Teil der deutschen Nationalliteratur befassen, der bisher so missachtet worden ist, so geht es uns darum, das Wertvollste, das unvergängliche Bedeutung deshalb hat, weil es mit künstlerischen Mitteln dem Weiterschreiten der menschlichen Gesellschaft förderlich gewesen ist, aus der vielgestaltigen Erbmasse auszusondern, zu propagieren und darauf eine neue sozialistische Kinderliteratur aufzubauen.“⁶³ Unter diesem Aspekt, fortschrittliche, Völker verbindende Titel zu fördern, hat er in großem Stil Nachdrucke solcher Titel initiiert und mit eigenen Nachworten versehen, auch eine Blütenlese gestaltet unter dem schönen Titel „Schatzbehalter“ vom Besten aus der älteren deutschen Kinderliteratur.⁶⁴

Was bleibt von Horst Kunze?

1966 hatte er über den ehemaligen Direktor der Universitätsbibliothek Jena, Karl Bulling, in einer Glückwunschartikel geschrieben: „Sie sind für uns stets das Beispiel des wahrhaft gebildeten Bibliothekars gewesen, des Bibliothekars, dem in seiner Berufsarbeit keine Frage zu gering und keine zu groß ist und der daneben noch die Kraft aufbringt, mutig und leidenschaftlich nach den Sternen der Wissenschaft zu greifen.“⁶⁵

Das gilt ebenso für ihn selbst.

63 Auf der Suche nach den Perlen der älteren deutschen Kinder- und Jugendliteratur (wie Anm. 49), S. 25-38, hier S. 29f.

64 Horst Kunze: Schatzbehalter vom Besten aus der älteren deutschen Kinderliteratur. Berlin 1964 und viele folgende Auflagen.

65 Glückwunsch zum 80. Geburtstag von Prof. Dr. phil. Karl Bulling. w.a. in Horst Kunze: Buchgefährten (wie Anm. 2), S.91-93, hier S. 93.